

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 40 (1969)
Heft: 4

Rubrik: Meine Meinung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halb... auch wenn wir meinen, vor lauter Arbeit dies nicht tun zu dürfen. Als — mit oder ohne Yoga-Uebungen — entspannte Erzieher, Pfleger oder Lehrer leisten wir mehr.

5. Wir wollen nicht für Yoga-Stunden Propaganda treiben — aber wieso sind Heimmitarbeiter so menschen-scheu? Nur selten werden die Stunden von Turnvereinen, Liederchören oder Parteien besucht — und doch wäre dies für unsere seelische Hygiene sehr notwendig.

6. Summa summarum: Wichtig ist nicht, dass wir Yoga betreiben, sondern dass wir uns immer wieder entspannen, ablenken und auf andere Ideen bringen lassen. Nur so können wir bei unserem «Insel-Leben» gesund bleiben!

HMB

Zur Diskussion

Probleme aus der VSA-Umfrage

Zusammenarbeit der Ausbildungsstätten...?

Gross ist der Mitarbeitermangel in unseren Heimen und Spitälern. Ebenso haben aber auch andere Betriebe (Schule, öffentliche Verwaltung, Fabriken, Handelsbetriebe) ihre Schwierigkeiten bei der Rekrutierung geeigneter Nachwuchskräfte. Verschieden ist die Art und Weise der Begegnung mit diesen Problemen. Ganz besonders in der Privatwirtschaft wird die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter grosszügig unterstützt, aber auch koordiniert. Gelegentlich gibt es sogar Betriebe, die nicht gegeneinander konkurrieren, sondern Mitarbeiter zwecks Ausbildung austauschen. Wo gibt es etwas ähnliches im Heimwesen? Eifersüchtig wird darauf geachtet, dass Ideen von Heim zu Heim wandern. Zusammenarbeit zwischen Heimen (Austausch von Personal, gemeinsame Mitarbeiter-Fortbildung, ge-

genseitiges Uebernehmen von Ferienkindern usw.) ist sehr selten. Sind Argumente, wie «die Kinder, die Mitarbeiter könnten es bei ihnen schöner haben —» oder «durch die ‚Umpflanzung‘ wird wertvolle Zeit und Kraft vergeudet —», wirklich sachlich und stichhaltig? Zeigen sie nicht eher ein eifersüchtig-ängstliches bis engstirniges Beharren? Sollen jeder neue Gedanke und jedes Erneuerungsstreben wieder zum Erlahmen gebracht werden — dann werden wir im Heimwesen wieder recht bald beklagenswert im Rückstand sein (wie einst!).

Zusammenarbeit zwischen den Ausbildungsstätten und zwischen einzelnen Heimen und Spitälern (zwecks Lebendigerhaltung der Mitarbeiter und des Betriebes) ist heute sehr notwendig und ein Weg, um aus der Stagnation herauszukommen.

Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ausbildungsschulen wäre sicher sogar möglich ohne Prestigeverlust! Wieso nicht die Lehrprogramme aufeinander abstimmen? Wieso nicht eine gewisse Arbeitsteilung anstreben? Wieso nicht den gegenseitigen Austausch von Dozenten fördern? Wieso nicht auch Praktiker zur Ausbildung herbeiziehen? Können Dozenten, die ein Heim höchstens von ihren Rundgängen her kennen, wirklich auf die Heimarbeit vorbereiten? Es gilt aber auch ins Auge zu fassen: Wieso nicht einmal einen solchen Dozenten für bestimmte Aufgaben in ein Heim zu holen? Solange jede Schule und jedes Heim ängstlich um sein Prestige besorgt ist und nicht zur tatsächlichen Zusammenarbeit sich bereitfindet, solange wird es im Getriebe des Heimwesens harzen. Die Brems-schuhe sind wir uns selbst! — Für die Zusammenarbeit zwischen einzelnen Heimen gilt Ähnliches. Vielfach wird selbst jeglicher Gedankenaustausch vermieden: Ähnlich gerichtete Heime machen ähnliche Versuche und ernten ähnliche Misserfolge oder Erfolge. Eine Zusammenarbeit hätte die Versuchszeit abgekürzt. Jene Heime und Heimleiter, die erreichte Erfolge für sich behalten wollen, mögen bedenken, dass in der Zusammenarbeit, im Zusammenbedenken und Zusammensuchen noch weitere, vielleicht nie erhoffte Ziele erreicht werden können.

B.

Meine Meinung

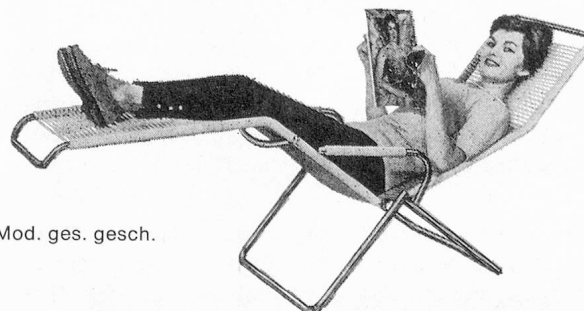
Betrifft «Meine Meinung»

Modern sind Gespräche am «Runden Tisch». In einer Zeitschrift wie dem Fachblatt ist dies nicht durchführbar. Um so wichtiger ist es, dass trotzdem eine Art Diskussion entsteht. Kaum zu glauben ist es jedoch, wie schwer eine solche Diskussion in Gange kommt. Ganze sechs Diskussionsbeiträge erhielten wir im Laufe des letzten Jahres. Die seinerzeit erträumte haufenweise Post blieb leider aus. Begreiflich? Viele Heimleiter sind

tatsächlich sehr überlastet. «In meinen ruhigeren Augenblicken lese ich gemächlich das Fachblatt... da brauche ich doch nicht auch noch meinen ‚Senf‘ dazu zu geben!» Diese spontane Aeusserung möge als Entschuldigung für viele gelten. — Damit nun trotzdem eine kleine Diskussion oder Rundschau darüber zustande kam, was andere denken, zogen wir Meinungs-äusserungen bei, die früher in der Zeitschrift «Unser Jugend» (vorzüglich redigierte Zeitschrift für das deutsche Heimwesen, Redaktion Dr. A. Mehringer, München) erschienen waren. Ihre Gedanken sind — trotz Verspätung — für unsere heutigen schweizerischen Verhältnisse sehr interessant und anregend. Einer Fachblatt-Leser-Kritik zufolge werden wir diese Artikel in Zukunft besonders kennzeichnen — wir nehmen damit leider in Kauf, dass das beinahe Fehlen

Altorfer-Liegestuhl 558

Dieses Modell bringt vollkommene Entspannung und wird deshalb nicht nur von Privaten, sondern immer mehr auch von Spitälern, Heimen, Sanatorien und Hotels gekauft. Die Metallteile sind feuerverzinkt und können deshalb nicht rosten. Die Liegefläche und die Armlehnen sind mit wetterbeständigen Plastic-Kordeln bespannt. Der Liegestuhl ist zusammenlegbar.



Mod. ges. gesch.

Altorfer AG 8636 Wald (Zürich)
Abt. Metallmöbel Telefon 055 4 35 92

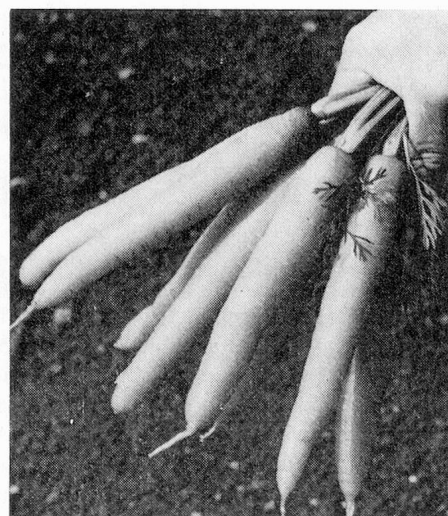
NUTOLA TAFEL- FETT



FABRIK HYGIENISCH-DIÄTETISCHER
NAHRUNGSMITTEL / GLAND (WÄADT)

ist ein erstklassiges reines Pflanzenfett, das den verwöhntesten Gaumen befriedigt und vom empfindlichsten Magen vertragen wird.

NUTOLA ist als Brotaufstrich oder zur Zubereitung von Biskuits, Pralines usw. bestens geeignet.



Höherer Karotin-Gehalt mit Altorfers extraroten Karotten

Altorfers Superrot, extraroter Nantaise-Typ, wertvoll für Rohkost und Saftbereitung

Nantaise-Typ Altorfer, extralanger Nantaise-Typ, färbt sich früh und durchgehend rot

Primor, frühe, halblange Karotte, mit feiner Schale und gut rot durchgefärbt

Berlicum, lange, feine, stumpfe Karotte, mit sehr rotem Fleisch

Flakkeer Rotherz, grosses Speiserüebli, rot durchgefärbt und von grossem Ertrag

Benützen Sie die Gelegenheit, diese hochwertigen Karotten anzubauen. Sie gewinnen damit einen höheren Gehalt an **Karotin** und somit auch an **Provitamin A**

Gratis erhalten Sie unsere **Neuheitenliste 1969** mit vielen wertvollen Neuzüchtungen.



ALTORFER SAMEN AG, 8047 ZÜRICH

Versand: Fellenbergstrasse 276 Tel. 051 52 22 22

Konfitüren

Apfel-Gelée	Fr. 1.65 per Kilo
Aprikosen	Fr. 2.25 per Kilo
Frühstücksgelée Himbeer	Fr. 1.95 per Kilo
Erdbeer/Rhabarber	Fr. 2.20 per Kilo
Grapefruit	Fr. 2.20 per Kilo
Orangen, süß und bitter	Fr. 2.25 per Kilo

Kunsthonig Exquisit Fr. 2.10 per Kilo

Lieferung: franko ab Fakturabetrag von 40 Fr. in Kessel à 12½ kg.

Bei Bezug von 10 Kessel 10 % Rabatt.

C. Münzenmeier, 8808 Pfäffikon SZ
Wolrowe-Werk Tel. (055) 5 42 13

schweizerischer Meinungsäusserungen (besonders auch solcher von Sozialen Schulen) recht offenbar wird. Oder dürfen wir nun auf vermehrte Mitarbeit (zu unser aller Vorteil!) hoffen? Schön wäre es!

B.

Heim-Versetzungen in der Pubertät

E. R.: Es war kurz vor Ostern, und die Probleme in dieser Jahreszeit waren: Schulentlassung, Konfirmation, Austritt aus dem Heim, Beginn einer Lehrzeit.

Bei den Grossen, den 14—15jährigen, machte sich merklich eine steigende Unruhe breit. Von Seiten des Heimes wurde alles sorgfältig vorbereitet, wie es besser in keinem Elternhaus sein konnte. Ob jeder Junge seine Chance ausnützen würde? Man gab sie ja in einem sehr ungünstigen Alter aus der Hand: sie waren neben ihren wesenseigenen Schwierigkeiten gerade jetzt besonders rabauzig. Aus der Geborgenheit ihres Heimes kamen sie wieder zu fremden Menschen und sollten nun selbständig sein. Man hatte zwar diese Selbständigkeit vorbereitet durch bewusste Führung, aber man kannte die Buben genau und wusste, dass 3 bis 4 Jahre langsamer innerer Beruhigung kaum den nötigen Halt fürs Leben ergeben hatten. — Einer von den mit am meisten umsorgten Jungen hatte auch den Bestimmungen gemäss mit der Schule das Heim verlassen, um eine sorgfältig für ihn ausgewählte Stelle anzutreten. Anfangs ging alles gut. Dann kam aber folgendes trauriges Erlebnis. In den dunklen Herbstabenden beobachteten Kinder und Erwachsene eine Gestalt, die das Haus umschlich. Man erkannte ihn. Er aber ging nicht zu ihnen. Was trieb wohl den Jungen in die Nähe des Hauses? Eines Nachts passierte es dann! Ein grösserer Geldbetrag wurde bei einem Einbruch gestohlen. Nach langen, unangenehmen Tagen für das ganze Haus fand sich die Spur. Er war es. Die Frage nach den Beweggründen? — Büsst der Junge im Gefängnis nicht mit für die Erwachsenen? — Müssen wir denn wirklich mit 14 oder 15 Jahren versetzen?

(Aus: «Unsere Jugend»)

Radiohören im Heim

A. K.: Das Radiohören wird in Heimen oft sehr oberflächlich behandelt. Ich machte in verschiedenen Heimen folgende Erfahrung: Während der Freizeit spielt das Radio in ununterbrochener Folge leichte Musik. Durch den Lärm in den Tagesräumen, in denen z. B. gleichzeitig Karten gespielt, gelesen und unterhalten wird, ist ein ruhiges Anhören bestimmter Sendungen unmöglich. Das Radio läuft auf «vollen Touren», damit der übrige Lärm übertönt wird. — Man kann auf diese Weise die vorhandene Leere nicht ausfüllen. Es entsteht eine Gewöhnung an die «Musikbrause».

Die Fragestellung darf daher weniger lauten: Sollen wir leichte Musik spielen, sondern: Wie wecken und fördern wir das Verständnis für ernstere und gehaltvollere Sendungen? Ziel soll ja sein, dass die Jugendlichen lernen, nicht einfach «aufzudrehen», sondern durch bewusst ausgewählte Sendungen die Freizeit sinnvoll zu gestalten. Herrscht in einer Gruppe oder in einem Heim erst einmal diese Haltung, so werden auch die neuen Jugendlichen, die von zu Hause an ein oberflächliches Radiohören gewöhnt sind, sich leicht einfügen.

(Aus: «Unsere Jugend»)

Für Sie gelesen und besprochen

Recherches et témoignages, Fédération internationale des communautés d'enfants F.I.C.E.: Struktur der Gruppe in Kinderdörfern und Heimen, Regionale Studententagung vom 4. bis 9. September 1966, Nr. 3 — Verlag für Jugend und Volk, Wien/München.

«In der Heilpädagogik liegen leider wenig wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Problem» (der Gruppenforschung und Gruppenpsychologie) vor. Es dominiert hier die Beachtung des Einzelschicksals und die Wertung des pädagogischen Könnens des Erziehers. Hinsichtlich der Gruppendynamik gibt man sich mit unklaren Vorstellungen und wenig spezialisierten Rezepten zufrieden.» Dieses Zitat ist dem Orientierungsreferat Dr. K. Birzellers zur Studententagung der F. I. C. E. entnommen und fasst den Problemkreis der Referate und Diskussionen.

Die Referate bieten einen interessanten Ueberblick über Meinungen, Untersuchungen und Erfahrungen zum Thema Gruppensystem. Auf der einen Seite finden wir die Befürworter eines strengen Familiengruppensystems, auf der anderen Seite werden mittelgrosse und eher homogene Heimgruppen mit der Betreuung durch mehrere Erzieher befürwortet. Dazu gibt es die Auffassung wie die Dr. R. Werners (Direktor eines der grössten Heime der DDR), die wohl zur Kleingruppe rät, jedoch vor einer undifferenzierten Uebernahme des Familienvorbildes warnt. «Daher ist die Heimerziehung viel mehr Familien-Kompensation als Familien-Ersatz», so stellt Werner fest und führt im folgenden aus, Heimerziehung sei «eine spezielle Variante der Theorie der Kollektiverziehung unter integrativem Einbezug persönlichkeitsbildender Faktoren, die dem Familiensystem abgelauscht sind.»

Werner geht von der These aus, das Kind «erlerne soziale Verhaltensnormen in der Grenzzone seiner intellektuellen Leistungsfähigkeit». Von daher ist es verständlich, dass Werner Erziehungsgruppen nicht nach dem Familienmodell zusammengestellt sehen will, sondern unter lerntheoretischen Gesichtspunkten, die sowohl die «Herausgliederung angepasster Verhaltensweisen» als auch die «Wissensaneignung» betreffen. (Nebenbei sei bemerkt, dass Werner sich recht kritisch zum Begriff «Heilpädagogik als Pädagogik schlechthin», wie wir ihn von Paul Moor kennen, äussert.)

Im weiteren nehmen A. Mehringer Stellung zum Thema «Geschützte Kleinkinderzeit in der Familiengruppe», Iva Vankova zu «Gruppenformen in den Kinderheimen in der CSSR», Martha Kos zu «Individualpsychologie und Gruppenarbeit» und E. Gehmacher zur

Redaktionsschluss

für die Mai-Nummer des Fachblattes

20. April 1969